

*Vittorio Hösle*: Die Krise der Gegenwart und die Verantwortung der Philosophie. Transzendentalpragmatik, Letztbegründung, Ethik (= Ethik im technischen Zeitalter, hg. v. V. Hösle u. J. Kreuztkam), München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1990. 273 S. Brosch. DM 39,80.

1. H. beschwört mit seiner drei Kap. umfassenden Abhandlung »über das Prinzip der Philosophie im allgemeinen und das der Ethik im besonderen« (9) die Verantwortung der Philosophie angesichts der krisenhaften Entwicklung der Gegenwart (1. Kap. 13-108). Diese kranke nämlich nach 1830, nach Hegels Tod (38), an einer inneren Selbstzerstörung der theoretischen u. praktischen Vernunft, u. a. provoziert durch die Philosophie selbst. Symptome sind Irrationalismus u. Relativismus; sie zersetzten eine »rationale Begründung letzter Werte u. Normen« (26). Die Kriege des 20. Jhs u. bes. auch die aktuelle ökologische Krise seien die Folgen. Ebenso wenig habe vor den Toren der Kirche jener Ungeist des Relativismus halt gemacht; zum faden Humanismus degeneriere das Christentum (27). Dessen Bedeutungsschwund hinterlasse ein »Wertvakuum« (53/55), das auch der Marxismus nicht auszufüllen vermag (63-71). Was Wunder, daß H. den »Philosophiestudent von heute« von der relativistischen Grundstimmung infiziert sieht, ethisch desorientiert. Reduktionismus, Zynismus u. Nihilismus nagten am Engagement des angehenden Philosophen (28f.), denn aller Sinn von Sein u. Sollen werde auf seinen nichtigen Grund durchschaut: Man meint in Vf.s Analyse den Prediger zu vernehmen »Windhauch, das ist alles, Windhauch« (Koh 1, 2). Als inkonsistent aufgebläht erscheint H. über weite Strecken das »Geforsch« (22) der Philosophenzunft: Es nehme eben »kein Ende mit dem vielen Bücherschreiben« (Koh 12, 12), doch kaum ein philosophisches Werk wage die große Synthese, die Grundlegung menschlichen Wissens aus einem ersten Prinzip, weshalb nur wenige Publikationen der Nachkriegszeit, die Welt deutend, Veränderung bewirkt hätten u. lesenswert blieben (14). Der Sache der Philosophie — die Pilatusfrage »Was ist Wahrheit?« — drohe der Verrat durch bloße Historie u. sektorieller Detailerkundung (16f.) — »viel Studieren ermüdet den Leib« (Koh 12, 12) ob der Banalität des Relativen (31); auf die drängenden Fragen der Menschheit bleibe der Philosoph eine Antwort schuldig (25).

Dennoch Trost in der Philosophie zu suchen, heißt für Vf. zunächst einen Blick in ihre Geschichte werfen, lehre sie doch nichts anderes als die »*Relativierung des Relativismus*« (39). Seinen »absoluten Charakter« verliere dieser als nur eine Phase der philosophischen Entwicklung vom Realismus, Empirismus, Szientismus, über Skeptizismus/Relativismus (kritischer Rationalismus, Sprachanalyse, auch Wittgenstein u. Heidegger 71-99), transzendente Reflexion (Kant, Apel) zum objektiven Idealismus (Platon, Hegel, H.) — dies seien die immer wiederkehrenden Strukturmomente des sich geschichtlich vollziehenden u. selbst erfassenden Denkens. Und: H.s Theorieentwurf eines objektiven Idealismus ist als philosophisches Unternehmen ausgewiesen, das nun »dran« ist (61f/181), in dem sich der den Gesichtsgang des Denkens bestimmende absolute Geist jetzt manifestieren wird (178) — »alles hat seine Zeit« (Koh 3, 1).

2. Die Zeit der heilsamen Überwindung des Relativismus u. der damit verbundenen, rein hypothetischen Form ethischer Imperative u. Normenbegründungen ist schon mit Apels Transzendentalpragmatik gekommen, einer »Ersten Philosophie« (142) der Moderne. Ihre Wertschätzung bringt H. im 2. Kap. zum Ausdruck, denn es gelingt ihr zu zeigen, daß sich der Relativismus in einem »pragmatischen« (163) oder von H. auch »dialektisch« (177) genannten Widerspruch verfängt: Vereinfacht gesagt: Der alles relativierende Satz: »Es gibt keine (absolute) Wahrheit« präsupponiert — pragmatisch oder performativ — Wahrheit; propositionaler Gehalt des Satzes u. dessen

transzendente Möglichkeitsbedingung widersprechen sich, u. der Satz wird sinnlos. Wenn also gemäß dem Münchhausentrilemma alle nicht empirische Erkenntnis bloß deduktiver u. hypothetischer, also voraussetzungsgebundener Art sein soll u. daher keine letztbegründeten Einsichten zu erreichen seiert, dann würde damit doch selbstwidersprüchlich eine nicht-empirische u. nicht-hypothetische, ja letztbegründete Aussage gemacht (153f.) Ergo: Es gibt letztbegründete apriorische Sätze, methodisch erreichbar durch einen »apagogischen« (159) Beweis, durch Reflexion auf das, was nicht widerspruchsfrei negierbar, vielmehr *durch sich selbst begründet* ist: die nicht relativierbare Wahrheit.

Zur ontologischen Valenz des Letztbegründungsarguments stößt H. ebenfalls apagogisch vor. Die Reflexion auf die Möglichkeitsbedingung der Negation einer erkennbaren »Außenwelt« — negiert, wegen der Differenz von Denk- u. Weltstruktur — affirmiert gerade selbstwidersprüchlich die Erkennbarkeit des Extramentalen als das dem Denken angeblich Inadäquaten. Es gilt daher: »Letztbegründete Erkenntnis ist zugleich Erkenntnis einer objektiven Wirklichkeit.« (188) Letztbegründung ist demnach sich selbst begründende Onto-Logik, Form u. Inhalt sind identisch — idealistisch konvergieren Geist u. Sein.

3. Sogar für einen Privatus sei Wahrheitserkenntnis möglich — anders lautet Apels These von einer progressiven Angleichung der realen an die aktualiter antizipierte ideale Kommunikationsgemeinschaft der Zukunft: In einem gleichsam »endzeitlichen« Dialog wird dann endgültig über die Wahrheit des Seins u. Sollens befunden. Vf. hält in seiner »Kritik der Transzendentalpragmatik«, Titel des 3. Kap.s (142–264), dagegen: der Konsens sei kein Wahrheitskriterium (192–204) u. laufe auf eine Zerstörung der Vernunftautonomie hinaus (220).

Dennoch will H. nicht hinter Apels intersubjektive Wahrheitstheorie auf den methodologischen Quasi-Solipsismus des einen Erkenntnissubjekts zurückfallen, bestimmt durch eine, noch Hegels »Wissenschaft der Logik« kennzeichnende Subjekt-Objekt-Relation (202f.). Diese sei aber asymmetrisch: Das Objekt erkennt das Subjekt nicht u. das Objekt, d. i. die Natur, auch die Dialogpartner in der Wahrheitsfrage, werde durch das sich nach Erkenntnis, Wissen und ggf. auch nach Macht ausstreckende Subjekt zweckrationalistisch instrumentalisiert, sogar ausgebeutet. Dies verhindere die wertrationale, reziproke Erkenntnis zweier Subjekte als Selbstzweck der Liebe. Es ist die Struktur einer Subjekt-Subjekt-Relation, eine »symmetrische u. transitive« Erkenntnis- u. Wahrheitsrelation, die jene asymmetrische Erkenntnisbeziehung ebenso überbietend in sich integriert wie eine sich selbst reflexiv erfassende, nur mit sich — einsam — identische Subjektivität (202/219). Sich durch sich selbstbegründende und ontologisch relevante Wahrheit ist intersubjektiv.

Damit ebnet sich vor H. endgültig der Weg zum objektiven Idealismus der Intersubjektivität in den Spuren Hegels. Aus dem Letzt- u. Selbstbegründungscharakter der intersubjektiven Wahrheitsstruktur folgt deren Voraussetzungslosigkeit u. Unabhängigkeit vom menschlichen Denkkakt; sie gilt an sich, durch sich, ist Ausdruck einer objektiven, absoluten Vernunft. Diese geht Natur u. Geist als deren Prinzip voraus. Als Prinzip des endlichen Mitseins ist das Absolute aber selber immanent durch symmetrische Intersubjektivität bestimmt. Aus dieser Onto-Theo-Logik der Intersubjektivität leitet H. — deontologisch (147/204) — die nicht-hypothetische Norm der Liebe ab: Asymmetrische Herrschaftsverhältnisse oder intransitive Gegnerschaftsverhältnisse sind zugunsten symmetrischer u. transitiver Beziehungen zu überwinden, eine ökologische Liebe zur Natur mit eingeschlossen, vernünftige Kompromisse sind zu finden. Frei sei der Mensch daher nur, wenn er dieser rational aufweisbaren Struktur des Absoluten folge (236), u. U. bis zur »Opferung der Subjektivität um der Intersubjektivität willen« (230). Letztbegründetes fordert ein Letztes. Somit hätte H. — ähnlich dem religionsphil. Anliegen Hegels — das Fazit der alttestamentl. Weisheit Kohelets philosophisch auf den Begriff gebracht: »Hast du alles gehört, so lautet der Schluß: Fürchte Gott, und achte auf seine Gebote! Das allein hat jeder Mensch nötig.« (Koh 12, 13).

4. Theologischerseits mag man sich freuen, daß H. als Philosoph den Mut aufbringt, gegen philosophischen Relativismus und auch religiöse Indifferenz den Sinn von Sein und Sollen in Gott, ja

in der immanenten — intersubjektiven — Trinität festzumachen u. das Christentum mittels Retorionsargument rational zu rechtfertigen. Man wird sich als Theologe H. zum Gesprächspartner wünschen in der Hoffnung, daß sein Ansatz philosophisch Schule mache — trotz des folgenden *Aber*, das im Grunde einige theol. Bedenken hinsichtlich Hegels Idealismus rekapituliert.

Es hat den Anschein, daß auch H. die Subsistenz der menschliche Person zum »Moment« des letztbegründeten, absoluten Systems ausdünn: Als besondere »Partikularität« bin ich »nichts wert«, nur durch Teilhabe am Absoluten u. Allgemeinen (242), welches letztere »unter keinen Umständen« dem Individuellen geopfert werden dürfe, wenngleich eine Harmonisierung beider Ziel bleibe (262). In der »heroischen Selbstaufopferung« erfüllt sich das absolute Sittengesetz — darum »ist die Welt geschaffene worden« (231). Das scheint nach H. sogar Ehre u. Adel des Geschöpfs vor seinem Schöpfer auszumachen, sei es doch für das Absolute »zu einfach, sittlich zu sein« (230). Wie das, wäre zu fragen, wenn das Absolute Urprinzip des Seins u. Sollens sein soll? Die »Unfähigkeit« des Absoluten zur Sittlichkeit rühre daher, daß (Vf. formuliert streng nach Hegel) die gottimmanente Differenz des Intersubjektiven nur ideeller Natur (Hegel: ein Spiel) sei. H.s offenbar bipolar konzipiertes Absolutes (tendenziell anders in seiner Habilitation »Hegels System« im Anschluß an Raimundus Lullus) vernachlässigt den »condilectus« (Richard v. St. Viktor). Das begünstigt einen quasi-monosubjektiven (»egoistischen«) Systemabschluß »der Zwei« — im Falle Hegels: der »bipolaren Scheindreifaltigkeit« eines sich als Einheit denkenden Denkens, was schließlich bei Hegel die Freiheit Gottes wie des Menschen gefährdet. Nur der richardische, »letztbegründbare« trinitarische Satz vom »eingeschlossenen« Dritten garantiert den Aufschluß der Differenz zu vollkommener Liebe — d.i. die »Sittlichkeit Gottes« — und Freiheit, begründet Ethik.

Zudem: H.s Letztbegründung könnte hingegen totalitär verstanden werden: wer sie nicht begreife, leide gleichsam an »einer psychischen Krankheit« (!) (166), umgekehrt sei »im Philosophen, der den Letztbegründungsbeweis denkt, ... das Absolute präsent« (178), und doch H. bedenkt, »ein Sterblicher« zu sein (173) ... Sowohl die über sich aufgeklärte als auch die »absolute Vernunft« stellt ein irriges (Ge-)Wissen unter ihren besonderen Schutz. — Ernst mit der Differenz wird es H. — u. Hegel — zufolge erst in der Sphäre des Realen. In Gott ist das Negative eben »gebändigt«; im Endlichen »verselbständigt« (230 Anm. 85), gibt es Anlaß zum Opfer — in welchem sich dann Gott opfert?, ist die Geschichte nun auch für H. »Schädelstätte des absoluten Geistes«? — Und: Der Anlaß zum Bösen resultiere aus der »Entäußerung des Absoluten«, denn dadurch zerstöre es »seine Einheit mit sich selbst« u. eröffne damit die Möglichkeit der »Verselbständigung der Subjektivität gegen die ideale Intersubjektivität« (238). Allein von der schuldhaften Realisierung dieser Möglichkeit sei das Absolute zu absolvieren (239 Anm. 99). Meint H. damit die angeblichen Inkonsistenzen des christlichen Gottesbegriffs beseitigt zu haben, der am Problem des Übels u. des Bösen gescheitert sei, sich nämlich am Anspruch der Vernunft um Aufklärung vorbei in das Mysterium Gottes davongestohlen und so die Krise der Vernunft mit heraufgeführt zu haben (49)? Mysterium ist aber nicht Rätsel o. Irrationalismus (K. Rahner), was auch Hegel nicht bemerkt, und: schon die Kategorie des Intersubjektiven müßte in ihrer Logik Platz haben für die Unbegreiflichkeit des anderen, dessen unantastbarer Undurchschaubarkeit, dessen Liebe; das macht ihn um seiner selbst willen interessant u. anziehend. Analog ist darum das Geheimnis des trinitarischen (!) Gottes der faszinierenste ungegenständliche (!) Gegenstand des Theologen u. an sich, H.s u. Hegels Idealismus recht verstanden, auch des Philosophen.